

# Ein chassidischer Rat

Reb Meir Raphaels, der Leiter der jüdischen Gemeinde in Wilna, war anfangs ein Gegner des Chassidismus. Schließlich wurde er jedoch einer der treuesten Schüler von Rabbi Schneur Salman von Ladi, dem ersten Chabad-Rebbe. Die folgende Geschichte erklärt seine Bekehrung.

Ein armer Mann war auf dem Weg zu Rabbi Schneur Salman. Am Donnerstagabend kam er in Wilna an, ging in eine Synagoge, nahm einen Talmud in die Hand und vertiefte sich darein. Er war damit zufrieden, den Schabbat in der Synagoge zu verbringen. Der Feiertag kam. Der Aufseher bemerkte, dass der Gast ein Gelehrter war. Er sagte zu ihm: „In unserer Stadt gibt es viele, die das Gebot der Gastfreundschaft mit freudigem Herzen erfüllen. Wollt Ihr es nicht einem von uns ermöglichen, diese große Mitzwa zu befolgen, indem Ihr an seinem Schabbattisch Platz nehmt?“ Dem hartnäckigen Aufseher gelang es, den Reisenden zu überreden. Das Essen am Freitagabend war mit Gesprächen über die Torah reich gewürzt. Der Gastgeber, ein reicher und gelehrter Mann, freute sich sehr darüber, einen so weisen Gast zu haben. Am Ende des Mahles seufzte der Gastgeber jedoch tief. Der Gast wunderte sich darüber, sagte aber nichts. Beim Mittagessen am folgenden Tag entwickelte sich eine lebhafte Diskussion über Aspekte der Torah. Wieder schien der Gastgeber hocheifrig zu sein; aber am Ende der Mahlzeit seufzte er wieder. Das wiederholte sich nach dem dritten Mahl. Als es bei der Melawe Malka nach dem Schabbat erneut geschah, konnte der Gast nicht länger an sich halten. Er fragte den Mann, was ihn betrübe. Traurig berichtete der Gastgeber, man habe ihn und seinen Geschäftspartner falsch beschuldigt und sie seien zu drei Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt worden. Sie hätten Berufung eingelegt, und die Sache werde demnächst in St. Petersburg abschließend verhandelt. Der Gast riet ihm: „Reise sofort nach Ljosna und bitte meinen Rebbe, Rabbi Schneur Salman, um Hilfe.“ Der Gastgeber sprach mit seinem Partner darüber. Sie machten sich Sorgen. Was würden die Nachbarn denken, wenn sie sich mit Chassidim einließen? Also beschlossen sie, zu ihrem Freund Reb Meir Raphaels zu gehen und seinen Rat zu befolgen. Zu ihrer Überraschung sagte Reb Meir zu ihnen: „Ich finde, ihr solltet Rabbi Schneur Salman aufsuchen.“ Sofort machten sie sich auf den Weg nach Ljosna und legten ihr Problem Rabbi Schneur Salman vor. „Ihr seid Gelehrte“, sagte der Rebbe. „Sagt mir, was die Worte ‚Das weltliche Reich gleicht dem himmlischen‘ im Talmud bedeuten.“ Die beiden Männer schwiegen. „Ich werde es euch erklären“, sagte der Rebbe. „G-ttes Name wird nicht so gesprochen, wie man ihn schreibt. Der Allmächtige wird sozusagen nicht mit seinem persönlichen Namen angesprochen. Das Gleiche gilt für irdische Könige. Man spricht sie nicht mit Namen an, sondern nennt sie Zar.“ Die beiden Männer fuhren sehr enttäuscht nach Wilna zurück. Der Rebbe war mit keinem Wort auf ihr Anliegen eingegangen. Kein Wunder, dass es so viel Widerstand gegen die Chassidim gab! Als sie in Wilna ankamen, berichteten sie Reb Meir. Auch der verlor seinen ohnehin geringen Glauben an Rabbi Schneur Salman. Der Prozess in St. Petersburg nahte, und die Lage war immer noch schlecht. Als letzte Chance beschlossen sie, den Justizminister zu besuchen und um Gnade zu bitten. Sie reisten nach St. Petersburg und erfuhren, dass der Minister gewöhnlich zu einer bestimmten Zeit im Park spazieren ging. Sie bestachen die Wachen und wurden eingelassen, bevor der Minister kam. Aber an diesem Tag war der Justizminister krank. Stattdessen ging der Kultusminister im Park spazieren. Die Partner fielen ihm zu Füßen, erklärten ihm ihre Situation und baten ihn um Hilfe. „Tut mir leid“, sagte der Minister. „Aber ihr sprecht mit dem Falschen. Ich bin der Kultusminister.“ Die beiden wollten sich verabschieden, aber der Minister rief sie zurück. „Vor ein paar Tagen stellte mir der Zar eine Frage, die euren heiligen Talmud betraf. Ich fand keine zufriedenstellende Antwort. Wenn ihr sie mir geben könnt, informiere ich den Zaren in eurem Namen. Vielleicht hilft euch das. Also, im Talmud steht: ‚Das weltliche Reich gleicht dem himmlischen.‘ Der Zar versteht diese Passage nicht, und mir ging es nicht besser. Kennt ihr die Antwort?“ Die beiden Männer waren einen Augenblick sprachlos. Dann gaben sie dem Minister die Erklärung, die der Rebbe ihnen vor Monaten gegeben hatte. Der Kultusminister war sehr zufrieden. Bei seiner nächsten Begegnung mit dem Zaren legte er diesem die Antwort vor und sagte auch, woher sie kam. Auf Anordnung des Zaren ließ das Gericht die Anklage gegen die Partner fallen. Als die beiden nach Wilna zurückkehrten, besuchten sie Reb Meir Raphaels und berichteten ihm alles, was geschehen war. Reb Meir verlor keine Zeit und brach nach Ljosna auf. Er schloss sich den Schülern von Rabbi Schneur Salman an und wurde bald ein bekannter Chassid.

# Gut Schabbes

Nr.262 Paraschat Toldot 5770

## Der wahre Erbe

von Naftali Silberberg

Als Jaakow seinen Bruder Eisaw überlistete und den Segen seines Vaters Jizchak empfing, war Eisaw wütend. „Er stieß einen lauten und bitteren Schrei aus und sprach zu seinem Vater: ‚Segne auch mich, o mein Vater!‘ Und Eisaw erhob die Stimme und weinte.“ Er hatte sich viele Jahre lang auf diesen Segen gefreut und jahrzehntelang alle religiösen Pflichten erfüllt, damit sein Vater glaubte, Eisaw sei seines Segens würdig. Nun musste er zu seinem Schrecken erleben, dass sein Bruder, der „Tugendbold“, ihn, den schlaunen Jäger, ausgestochen hatte.

Es ist erstaunlich, dass dieser Mörder, Vergewaltiger und Vielfraß so scharf darauf war, von einem Zadik gesegnet zu werden. Eisaw spekulierte nicht auf ein großes Erbe; denn Jizchak war alt und blind und hatte außer seinem Segen nichts zu bieten. Aber da Eisaw im Hause von Awraham und Jizchak aufgewachsen war, wusste er genau, was der Segen eines Zadiks wert ist. Eisaw war Jude, der Sohn einer jüdischen Mutter, und darum besaß er eine jüdische Seele, die ihm einen starken Glauben an G-tt und an das Übernatürliche vermittelte. Sein „jüdisches Herz“ konnte sich wegen seines unmoralischen Lebenswandels nicht ausdrücken. Sein Verhalten widersprach allem, was er im Hause seines Vaters gelernt hatte. Er wusste, was richtig war, aber er war nicht bereit, Opfer zu bringen und ein moralisches, spirituelles Leben zu führen.

Nach dem g-ttlichen Plan musste Jaakow, nicht Eisaw, den Segen empfangen. Denn Jaakow war nicht nur im Herzen ein Jude, sondern auch im täglichen Leben. Mit dem Glauben allein können wir unseren Auftrag nicht erfüllen: das G-ttliche in der Welt zu offenbaren und aus uns und der Welt eine Wohnung für G-tt zu machen. Das gelingt nur, wenn wir die Torah und ihre Mizwot *praktizieren*. Viele von uns verstehen das Dilemma Eisaws. Die meisten Menschen wissen, was richtig ist, doch oft fehlen ihnen die Stärke und Willenskraft, um im täglichen Leben das Richtige zu tun. Wir dürfen nie vergessen, dass wir des g-ttlichen Segens nur dann würdig sind, wenn wir Torah und Mizwot in die Tat umsetzen. Glaube ist kein Produkt unserer Arbeit; er wohnt von Natur aus in jedem Juden, dank seiner g-ttlichen Seele. Wir müssen uns den Segen verdienen. Nur wenn wir hart an uns arbeiten und unseren Glauben im täglichen Leben praktizieren, sind wir es wert, G-ttes Segen zu empfangen.

## Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson  
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596  
E-mail :rabbiner@t-online.de  
www.chabad-baden.de

**Der Standpunkt des Rebbe**  
*Gedanken und Einsichten*  
des Lubawitscher Rebbe

Alles wurde geschaffen, damit wir G-tt kennen lernen. Jede Entdeckung, die wir gemacht haben, hat ihre Wurzeln in den sechs Tagen der Schöpfung, damit wir sie für einen g-ttlichen Zweck nutzen.